basler stadtbuch cms
Christoph Merian Stiftung

Die Erhaltung der Glasmalerei der Elisabethenkirche

Autor(en): Stefan Trümpler

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 1993

https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/f066f1f9-8a2b-480b-8f11-f7ad88982149

Nutzungsbedingungen
Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform baslerstadtbuch.ch ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.
http://www.cms-basel.ch
https://www.baslerstadtbuch.ch

Stefan Trümpler

Die Erhaltung der Glasmalereien in der Elisabethenkirche

In Basel erlebt gegenwärtig jene Kunstgattung eine Renaissance, die bereits um die Mitte des vorigen Jahrhunderts als Wiederaufnahme einer langen Tradition einen grossen Aufschwung gefunden hatte: die monumentale Glasmalerei. Kurz vor 1860 waren Glasgemälde aus der damaligen Kunstmetropole München zuerst im Chor und etwas später in den Westfenstern des Münsters eingesetzt worden. Der Glasmaler Christian Heinrich Burkhard, der letztere geschaffen hatte, wurde unmittelbar darauf mit den Bildfenstern für den Chor der 1857–65 errichteten Elisabethenkirche beauftragt. Dass die neugotischen Scheiben nach erfolglosem Suchen nach einer zeitgenössischen Kunstverglasung wieder in die Chorfenster des Münsters zurückgekehrt sind, ist ein ‹leuchtendes Zeichen› für den Sinneswandel gegenüber verkannten Kunstwerken aus einer lange als Niedergang gebrandmarkten Epoche der Glasmalerei. Die wichtige Entscheidung im Münster war für unsere Kunstgattung besonders von geschmacksgeschichtlicher und denkmalpflegerischer Bedeutung. Die gleichzeitige Restaurierung der Kunstverglasung der Elisabethenkirche kann dagegen als Pilotprojekt zu Erhaltungsproblemen bezeichnet werden. Die Glasmalerei des 19. Jahrhunderts in Basel wird zudem zur Zeit im Rahmen eines Forschungsprojektes, das von Denkmalpfleger Alfred Wyss angeregt wurde, von den Kunsthistorikerinnen Hortensia von Roda und Anne Nagel kunstwissenschaftlich bearbeitet.

Basel kann sich die Pflege dieser historistischen Fenster umso mehr leisten, als ein Schlüsselwerk der Erneuerungsbewegung, die sie in Vergessenheit und Verachtung versenkte, hier immer ein wertvolles Gleichgewicht bleiben wird: die damals radikal neuen, expressionistischen Glasmalereien der Antoniuskirche von 1926–29. (Vergl. Stadtbuch 1991, Ausgabe 1992). Hatten sich die Glasbilder des 19. Jahrhunderts an hochgotischen und Renaissancevorbildern orientiert, suchte man zur Strenge romanischer Werke zurückzufinden und verurteilte die aufs höchste verfeinerte Herstellungstechnik historisierender Scheiben als abartige Verfälschung. Zahlreiche Fenster aus jener Zeit wurden vor allem in den sechziger Jahren durch moderne Glasbilder oder puristische Blankverglasungen ersetzt. Die Missachtung äusserte sich aber auch in den Restaurierungen: Glasgemälde des letzten Jahrhunderts wurden oft sorglos beschnitten, ihrer originalen Bleinetze beraubt oder so sauber gereinigt, dass Teile der empfindlichen Bemalungen weggeputzt wurden. Die bauliche Funktion der Fenster stand im Vordergrund, über künstlerische Eigenschaften sah man hinweg.

Die revidierte Haltung gegenüber der Glaskunst des 19. Jahrhunderts ebnete den Weg zu einer Beurteilung und Erhaltung der Glasmalereien in der Elisabethenkirche wie sie hierzulande zuvor nie möglich gewesen war. Man wurde sich der technischen Vielfalt der Verglasung bewusst, die malerische Qualität der Chorfenster, die nun auf dem Gerüst aus der Nähe beurteilt werden konnte, weckte allseits Überraschung, überkommene Vorurteile wichen Staunen und Begeisterung. In aller Deutlichkeit erkannte man die entscheidende Bedeutung des Fensterschmuckes für den Kirchenbau als Gesamtkunstwerk – aber auch die Problematik seines schlechten Erhaltungszustandes. Die wertvolle Kunstverglasung wurde durch das Forschungszentrum für Glasmalerei in Romont

technologisch und kunstwissenschaftlich untersucht, denn mit der Abkehr von dieser Art Glasmalerei waren auch deren komplizierte Herstellungsvorgänge in Vergessenheit geraten. Die Ursache und Bedeutung der Schäden waren aber nur aus der genauen Kenntnis der Maltechnik zu verstehen.

Im Gegensatz zur mittelalterlichen Glasmalerei, die im wesentlichen aus mosaikartig zusammengefügten Farbgläsern besteht, sind viele Glasbilder vor allem aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts mit Porzellanmalereien zu vergleichen. Weisses Glas wurde mit emailleartigen Farben bemalt. In grossflächigen Kirchenfenstern, so auch im Chor der Elisabethenkirche, wurden oft beide Techniken in symbolischer Weise gleichzeitig verwendet. Gotische Architekturrahmen und Ornamentgründe aus knallig farbigen Gläsern mit Schwarzlotbemalung umgaben schmelzend modellierte und doch feurig leuchtende Bildfelder, die in der Nachfolge nazarenischer Gemälde standen und dem Zeitgeschmack entsprachen.

Die in zahlreichen Arbeitsschritten lasierend aufgetragenen, bei niedriger Temperatur gebrannten und auch deshalb sehr empfindlichen Malschichten hielten den extremen klimatischen Belastungen der Fenster nicht Stand. Zwei Schadentypen kennzeichnen die Chorfenster: Stellenweise sind alle Farbschichten bis aufs weisse Glas weggefressen. Das Erscheinungsbild dieser Fehlstellen entlarvt den Verursacher der Schäden: Kondenswasser auf der Innenseite, der bemalten Seite der Glasfenster. Über weiten Flächen der Malereien liegt zudem ein grauer Schleier. Er taucht die einst zart- und klarfarbenen Darstellungen der Anbetung der drei Könige, der Kreuzigung und der Auferstehung Christi in ein düsteres, schwüles Licht. Hatte man gehofft, den Scheiben durch eine Reinigung und Entfernung dieser opaken Schicht ihren alten Glanz wiederzugeben, belehrten die Untersuchungen leider eines anderen: Viel mehr als entfernbarer Staub und Russ verschleiern zersetzte Farbschichten der Malereien selbst deren Transparenz. Traurigerweise müssen es gerade jene Schlusslasuren gewesen sein, von denen uns technische Anweisungen der Zeit lehren, dass sie den leuchtenden Bildern ihren besonderen Schmelz

△ Chorfenster. Engel aus der Auferstehung Christi. Die feine Modellierung des Gewandes ist bis aufs weisse Grundglas zerstört, auch die Inkarnate sind vor allem längs der Bleistege, wo sich häufig Kondenswasser sammelt, angegriffen.

△
△ Chorfenster. Wächter aus der Auferstehung Christi. Durch die chemische Zersetzung sind gewisse Schlusslasuren nahezu undurchsichtig geworden, extreme Kontraste verzerren das ursprüngliche Licht-Schattenspiel.

△ Chorfenster. Wächter aus der Auferstehung Christi. Die Nahaufnahme zeigt den komplizierten Aufbau und die Qualität der Schmelzfarbenmalereien, aber auch die Schäden, die ein versprödeter Klebstoff, mit dem vor einigen Jahrzehnten der Sprung durch dieses Glasstück ‹repariert› wurde, angerichtet hat.

△ Die Ornamentverglasung.des Kirchenschiffs in Grisaillemalerei ist ein wichtiger Bestandteil der bis in kleinste Einzelheiten durchgestalteten neugotischen Ausstattung der Elisabethenkirche.

und feurigen Glanz verleihen, die sich auf Grund ihrer unstabilen Zusammensetzung (z.B. übermässige Zusätze von Borax) in der Kondensfeuchte zersetzen. Sorgfältige Reinigungsversuche bewiesen, dass man zwar mit grossem Aufwand die Malereien wieder hätte aufhellen können, dass dabei jedoch ein ruiniertes und stark reduziertes Farbgefüge zurückgeblieben wäre. Die Werke wären durch diesen willkürlichen Eingriff noch stärker verunstellt worden als durch die technisch bedingten Alterserscheinungen.

Man beschloss, das kleinere der beiden Übel zu akzeptieren, aber gleichzeitig den Zerfallsprozess zu stoppen. Ein Verfahren, das sich zur Erhaltung mittelalterlicher Glasmalereien in den letzten fünfzig Jahren sehr bewährt hat, wurde angewendet: die Schutzverglasung. Die bemalten Scheiben werden hinter eine Aussenverglasung gehängt, die nicht nur die Bewitterung und den Zutritt von Schadstoffen an der Aussenseite verhindert, sondern durch einen belüfteten Zwischenraum bewirkt, dass sich an der Innenseite der geschützten Glasmalereien kein Kondenswasser mehr bildet. Eine einfache Unterteilung durch Bleisprossen soll die Spiegelungen der Schutzverglasung brechen und sie besser in die Aussenansicht der reichgegliederten Architektur einfügen.

Den Restauratoren der Chorfenster, den Glasmalern Hans-René Jäger und Heinz Roduner, blieb die heikle Aufgabe, die grossen Glasmalereifelder ohne Brüche auszubauen, ihre Verbleiung zu festigen, wenige Stellen zu retouchieren und sie in die neue Rahmung hinter der Schutzverglasung einzusetzen.

Die Chorfenster sind jedoch nur ein Bestandteil der Kunstverglasung der Elisabethenkirche – wenn auch gewiss ihr Höhepunkt. Das Kirchenschiff und die Treppenhäuser werden durch zehn grosse Grisaillefenster erhellt. Die imposanten Glasflächen bestehen aus nahezu 4000 mit Schwarzlot reich bemalten, weissen Einzelscheiben. Verschiedene Laubwerkornamente mit farbigen Bordüren wechseln in symmetrischer Abfolge von Fenster zu Fenster. Die Sorgfalt und der enorme Aufwand ihrer Herstellung fügen sich nahtlos in den so bestaunenswerten und bezaubernden Detailreichtum ein, der die Elisabethenkirche in allen Teilen ihrer Architektur und Ausstattung auszeichnet. Mit der Ornamentverglasung wird erneut auf eine wichtige Gattung mittelalterlichen Fensterschmuckes zurückgegriffen.

Diese Glasmalereien, wenn auch von anderer Machart als die Fenster im Chor, blieben ebensowenig vom Zahn der Zeit verschont. Die Beobachtungen zu den Schadenursachen liessen hier noch klarere Schlüsse zu: Die kältere Nordseite, an der sich weit häufiger als auf der Südseite ‹Schwitzwasser› bildet, weist starke Schäden an der innenseitigen Bemalung der Gläser auf. Auch Ablagerungen von Kalk und Schmutz, die mit der Kondensation von Feuchte an den Scheiben zusammenhängen, sind an den nach Norden gerichteten Fenstern häufig. Auf der Südseite hingegen, welche durch die Temperaturschwankungen grösseren physikalischen Belastungen und Bewegungen ausgesetzt ist, war besonders die seitliche Befestigung im Steinfalz schadhaft. Dadurch litten die zwar versprödeten, aber an sich qualitätsvollen und stabilen alten Bleinetze, und zahlreiche Gläser zerbrachen.

Der schwierige Entscheidungsprozess zur Restaurierung dieser Fenster endete in einem sinnvollen und sachgerechten Kompromiss: Hatten die Architekten um der Bewahrung originaler Bauzusammenhänge willen gegen Schutzverglasungen, die Glasmalereifachleute in Sorge um ihre fragilen Schützlinge dafür plädiert, wurde schliesslich nur die Nordseite durch eine Aussenverglasung gegen weitere Kondensation geschützt. In den Südseitenfenstern restaurierten die drei Glasmalerinnen Noëmi Rehberg, Renate Gysin und Ute Dehn zum Teil vor Ort die feinen originalen Bleinetze und die Befestigungen der Scheiben, in eigens für diese Aufgabe entwickelten Arbeitstechniken. Gesprungene Gläser wurden mit zusätzlichen feinen Kupfer-Bleistegen in Tiffanytechnik gesichert, seltener nachgefertigt und ersetzt. Mit der Beurteilung und Erhaltung der Glasmalereien in der Elisabethenkirche wurden neue Wege beschritten – die Zukunft wird zeigen, wo wir richtig sahen und handelten – und wo wir fehlten.